

und selbstverständlich der ontologische Zentralbegriff »Sein/Seiendes« werden in einer Weise behandelt, die diese scheinbar starren Begriffe als Ausdruck einer lebendigen Bewegung philosophischen Denkens verständlich macht. Am Ende stellt sich der Leser die Frage, ob er beklagen soll, dass die Sprache dieses Lebens heute zur »toten Sprache« einer vergangenen Epoche geworden ist oder ob er, mit dem Verfasser, hoffen darf, dass das neue Hinhören auf diese Sprache auch das philosophische Denken der Gegenwart bereichern wird.

Richard Schaeffler, Bochum

HARALD WAGNER: Einführung in die Fundamentaltheologie. Darmstadt 1981. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 132 Seiten.

Der (katholische) Autor versucht in drei Hauptteilen die Geschichte, die aktuelle Situation und die Zukunft der Fundamentaltheologie zu skizzieren. Der erste Teil, in dem summarisch über Entstehung und Entwicklung dieser theologischen Disziplin berichtet wird, ist aber bei weitem nicht der ausschliesslich historisierende Abschnitt des Buches. Immer wieder verwebt der Verfasser geschichtliche Vorgänge und Deutungen in seine Überlegungen. Dadurch kann fast dem ganzen Buch das Etikett eines fundamentaltheologisch-geschichtlichen Abrisses aufgedruckt werden. Leider bleiben dabei Wiederholungen nicht aus (S. 110f., 121). Ab und zu erregt die Darstellung den Eindruck, als ob die Themenvielfalt, mit der sich die Fundamentaltheologie zu befassen hat, dem Autor einen Streich spielen würde (vgl. Vorwort S. XI. Hier zitiert der Verfasser H. Fries, der von »Teamwork« in der heutigen Fundamentaltheologie spricht).

Das Ziel der gegenwärtigen Fundamentaltheologie beschreibt der Verfasser so, »dass es der Fundamentaltheologie in erster Linie darum geht, die Glaubwürdigkeit (Sinnhaftigkeit, Angemessenheit) göttlicher Offenbarung darzutun« (S. 40). Wenn der Schritt von der ursprünglichen »Apologetik« zur (heutigen) »Fundamentaltheologie« in verschiedener Hinsicht eine Neuorientierung bedeutete, so stellt sich – aus der Perspektive des theologischen jüdisch-christlichen Gesprächs – hauptsächlich folgende Frage an den Verfasser: Kann »Offenbarung« innerhalb einer heutigen (ökumenisch geforderten) Fundamentaltheologie noch ausschliesslich so interpretiert werden, dass der Alte Bund nur »Vorbereitung« des Christus-Ereignisses (S. 54; vgl. auch S. 56, 66) war? Führt diese Sicht nicht zur Substitutionslehre (Kirche hat Israel/Judentum abgelöst)? Die Darlegungen machen den Anschein, dass der Ökumeniebegriff für den Autor tatsächlich rein innerchristlich bleibt! Denn hier (S. 106–108) vermisst man z. B. – trotz aller sachlichen Kriterien – das Stichwort Judentum, obwohl Wagner mehrmals betont, dass christlicher Glaube heutzutage nicht einfach vor Glaubenden zu reflektieren resp. zu rechtfertigen sei (vgl. S. 59 u. ö.).

Vom dritten Hauptteil, der Aufgaben und Akzente der Fundamentaltheologie schildert, hätte die Rezensentin eigentlich mehr und klarere Postulate erwartet als die hier resümierten Problemfelder.

Abschliessend möchte man dieses Buch, das »Einführung« genannt wird, eigentlich lieber »Einblick in die Entwicklungsgeschichte der Apologetik/Fundamentaltheologie mit besonderer Berücksichtigung heutiger Ansätze« nennen. Jedem Theologiestudierenden wird es aber wertvolle Hinweise liefern, die zum Weiterstudium anregen.

Rita Egger, Fribourg

CLAUS WESTERMANN: Ausgewählte Psalmen. Übersetzt und erklärt von Claus Westermann. Göttingen 1984. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 210 Seiten.

Zunächst bietet der Verfasser in einer »Einleitung« Grundsätzliches zum Verständnis der Psalmen; dabei geht es um die Fragen nach der Entstehung der Psalmen, nach ihren Arten und Gattungen, nach den religionsgeschichtlichen Hintergründen und ähnlichem mehr. Sodann werden in 11 Abschnitten die ausgewählten Psalmen, nach Arten bzw. Gattungen eingeteilt, im einzelnen vorgeführt: Klagepsalmen des Volkes, Vertrauenspsalmen des Volkes, Königspsalmen, Klagepsalmen des einzelnen, Vertrauenspsalmen des einzelnen, Berichtende Lobpsalmen (Dankpsalmen) des einzelnen, Beschreibende Lobpsalmen (Hymnen), Liturgische Psalmen, Zionslieder, Segenspsalmen, Psalmen und Weisheit. Am Schluss findet sich der Abschnitt »Jesus Christus und die Psalmen«, der auch, nach Art eines Unterabschnitts, eine starke Seite zu der Frage nach der »Bitte gegen die Feinde« enthält. – Das »Psalmenregister« suche man nicht auf der im Inhaltsverzeichnis angezeigten Seite 211, die sich im Buch gar nicht findet, sondern vielmehr auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels.

Geht man von der oben genannten Einteilung aus – und dies empfiehlt sich nach meinem Dafürhalten –, so erhält man eine reichhaltige und dazu sehr übersichtliche Einführung in die Psalmen. Von da aus erschliesst sich die Lektüre der Psalmen insgesamt, und so könnte man wohl sagen, dass der besondere Wert dieser Ausgabe für breitere Kreise in ebendieser Hinführung zum Psalmenverständnis überhaupt liegt. – Von einzelnen beliebigen Psalmen darf man leider oft nicht ausgehen, denn da muss man die Erfahrung machen, dass – bei einer Auswahl nicht anders zu erwarten – das Gesuchte sich nicht findet; immerhin wird etwa ein Drittel des Psalters vorgeführt.

Zu exegetischen Einzelfragen ist hier nicht Stellung zu nehmen. Dass man auch in manchen Einteilungsfragen anders urteilen kann als der Verfasser, wird den Wert des Buches in keiner Weise mindern. Für ein breiteres Lesepublikum (aber nicht nur für dieses) wird die eigentliche theologische Fragestellung immer drängender werden. In dieser Hinsicht bleibt ein weites Feld offener Fragen; man wird aber für jede Hilfe dankbar sein müssen, auch wenn ihre Unzulänglichkeit zuweilen schmerzlich spürbar bleibt.

Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

HANS WALTER WOLFF: Prophetische Alternativen. Entdeckungen des Neuen im Alten Testament. (Kaiser Traktate, 70.) München 1982. Verlag Chr. Kaiser. 86 S. Im Untertitel klingt die »klassische« Formel an: »Novum Testamentum in Vetere patet.« So wendet man sich nach den Texten über die »Gerichtspropheten« Amos, Hosea, Micha und vor dem abschliessenden Essay »Wie wird der falsche Prophet erkannt?« neugierig der Erörterung der Frage zu: »Was ist das Neue im neuen Bund?« – zumal ausdrücklich die Perspektive angegeben ist: »zum jüdisch-christlichen Dialog nach Jeremia 31, 31–34« (S. 55–69). Die Zielsetzung ist eindeutig: »Auschwitz ... muss zur brennenden Frage werden –, nicht nur an die Adresse der Deutschen, sondern mehr noch an die der Christen. Wo liegt unsere Mitschuld? Wie können wir neuen Judenhass hindern? Wie kann es zu einer Bruderschaft von Juden und Christen kommen?« Die folgende Auslegung von Jeremia 31 ist durchaus bestrebt, in diese Richtung Wege zu weisen: Israels Vorrang in der Berufung, die Existenz von Juden »trotz allem bis heute« als Zeichen für Gottes Treue, das christliche Bewusstsein der Vorläufigkeit (als »gerecht und Sünder zugleich«) u. a. m. Aber dann wird doch wieder davon geredet, dass der alte Bund »hinfällig« sei (S. 59); wird doch wieder die verheissene Tora im Herzensinnern – unter völliger Ausblendung von Dtn 30, 14 etwa – als das »gänzlich Neue« behauptet (S. 61);